

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

**Predigt  
zum 125-jährigen Jubiläum der Bischof-Hermann-Stiftung  
am Freitag, 20.05.2022, in der Lambertikirche**

---

Lesungen vom Freitag der 5. Osterwoche:

Apg 15,22-31;  
Joh 15,12-17.

Verehrte, liebe Schwestern und Brüder im Glauben,  
vor allen Dingen Sie, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Bischof-Hermann-Stiftung,  
und Sie, die diesen Frauen und Männern durch ihren Dienst anvertraut sind,

dieser letzte Satz, den wir gerade gehört haben, umfasst alles, was Christentum ausmacht. „*Dies trage ich euch auf: Liebt einander*“ (Joh 15,17). Er wird heute in allen Kirchen des Erdkreises zu Gehör gebracht. Er fällt dabei wahrscheinlich in ganz unterschiedliche Situationen hinein. Wie schön wirkt er, wenn dieses Wort, dieser Auftrag, Jesu in diese Jubiläumsfeier hineingesagt ist. Es ist nichts Passenderes als dieses Wort, wenn wir auf die 126 Jahre Ihrer Stiftung zurückblicken. Ist das nicht Konkretion dieses Auftrags? „*Liebt einander, das ist mein Gebot, dass ihr einander liebt*“.

Liebe Schwestern und Brüder, wie vielfältig hat sich dieses Gebot ausgeprägt. Wenn Sie nur an die vielen Bereiche denken, in denen die Bischof-Hermann-Stiftung tätig ist, wie sie sich entwickelt hat aus den ersten Anfängen, in einer Zeit, in der die Arbeiterfrage brennend geworden war und die katholische Kirche mit Papst Leo XIII. auf diese Herausforderung mit einem Rundschreiben an die ganze Weltkirche - „*Rerum Novarum*“ genannt -, reagiert hat. Das waren die neuen Dinge, die sich da auftaten, und Papst Leo XIII. wollte unbedingt, dass die Kirche aktuell ist in dieser schwierigen Situation, in diesen sozialen Verwerfungen der damaligen Zeit. Das hat Bischof Hermann Dintelstad aufgegriffen für unsere Stadt und für unser Bistum, um es hier einzupflanzen und wachsen zu lassen. Und was hat sich seitdem daraus entwickelt! Wenn ich nur an die Bereiche denke, in denen ich schon einmal ganz persönlich Begegnungen mit Ihnen hatte oder mit Ihnen habe, dann sehe ich viele Gesichter - viele Gesichter, die spüren durften, dass das Wort Jesu umgesetzt wird.

Vielleicht gibt es manche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Laufe der Jahre, Frauen und Männer, die nicht unbedingt eine kirchliche Bindung haben, die aber trotzdem mitarbeiten, weil sie den Grundauftrag dieser Einrichtung, dieser Stiftung, dieser Institution innerlich mitvollziehen können. Auch das ist eine Wirklichkeit, die wir in den Blick nehmen dürfen, denn dieses Wort Jesu: „*Liebt einander*“, trifft so sehr in die Tiefe des Herzens und berührt einen Punkt, der jeden Menschen und jeden von uns innerlich herausfordert. Das wollen wir doch. Das wird uns vielleicht am meisten bewusst, wenn so schreckliche Situationen sich ereignen, wie wir das jetzt seit Monaten in der Ukraine erleben; dann spüren wir doch, dass wir innerlich im Herzen berührt sind und denken: Es müsste auch eine andere Option geben dürfen; und sie gibt sie, denn Sie haben sie realisiert.

Es mag sein, dass bisweilen das Christentum und die Kirche mit bestimmten Sätzen, mit Formeln, mit Gedanken, Gebäuden oder auch mit Institution verbunden wird. Beides ist durchaus auch da. Aber es war von Anfang an praktisch; da hat es sich gezeigt: Da hat die Wahrheit dieser Sätze und dieser Institution die Probe bestanden.

Sie können das schon an diesem etwas merkwürdigen Text ablesen, den ich bewusst nicht ausgewechselt habe, sondern der heute auch vorgelesen wird. Da geht es um eine Streitfrage in der jungen Kirche, die uns heute überhaupt gar nicht berührt, sondern eher kalt lässt: Damals hat die Gemeinde intensiv darum gerungen, den Zusammenhalt zu bewahren, ob es denn tatsächlich notwendig ist, all die Vorschriften des Mosaischen Gesetzes zu halten. Dann kommt der Durchbruch, dass das nicht notwendig ist, bis auf einige konkrete, praktische Dinge, die nach außen hin zeigen: Man hat das Mosaische Gesetz nicht verworfen, die allerdings auch eine Brücke schlagen sollen – aus Liebe -, nicht nur nach innen hin aus Liebe, damit man zusammen bleibt, sondern auch nach außen hin aus Respekt vor denen, die den Glauben an Christus nicht annehmen konnten. Immer war unser Glaube praktisch. Und heute sind ganz andere Fragen da.

Liebe Schwestern und Brüder, vielleicht ist es auch gut, an einem solchen Tag kurz innezuhalten - natürlich steht die Kirche in negativen Schlagzeilen. Natürlich wird vom Rückgang gesprochen, von all den Fehlern der Vergangenheit -, aber wird eigentlich davon gesprochen, dass der kirchliche Auftrag bei so vielen unzähligen Frauen und Männern verwirklicht wird, die einfach die Liebe tun? Wer spricht davon? Das ist auch Kirche! Das ist Kirche vielleicht sogar ganz fundamental. Jesus sagt doch nicht umsonst: *„Was ihr dem Geringsten meiner Schwestern und Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“* (Mt 25,40). Kann es persönlicher, deutlicher noch gesagt werden?! Dass das sich ausbreitet, auch in die Herzen von Menschen, die vielleicht all den Systemen der Kirche fernstehen und es trotzdem in ihrem Grundauftrag aufnehmen und in ihrem Leben umsetzen und verwirklichen. Möglicherweise wird es auch Menschen geben, die sagen: „Das interessiert die Einzelnen, die da arbeiten, doch nicht, die wollen ihr Geld verdienen.“ Darauf lasse ich mich nicht ein. Das ist zu oberflächlich; denn einen solchen Dienst zu tun, Menschen in prekären Situationen, Menschen ohne Obdach, Menschen, die behindert sind, Menschen, die in vielfältiger Not sich befinden zu helfen, da geht es nicht einfach bloß um das durchaus berechnete Anliegen eines geldlichen und äußerlichen Verdienstes, sondern da geht es innerlich um den Kern, dass der Mensch seine Würde behält. Dafür ist auch das ganze Unternehmen Gottes in Jesus Christus da, um zu zeigen: *„Ich liebe euch, wie der Vater mich geliebt hat“* (Joh 15,9).

Und damit, liebe Schwestern und Brüder, bin ich bei einem zweiten Gedanken, den ich gerne hiermit verbinden will. Wir haben eben im Evangelium gehört, dass Jesus davon spricht: *„Er erwartet von seinen Jüngerinnen und Jüngern, dass sie sich aufmachen und Frucht bringen“* (vgl. Joh 15,16). Ist es unangebracht, heute Morgen zu sagen: Für Sie ist das auch ein Stück Ernte-Dank-Fest, die Früchte einmal anzuschauen, die Sie mit vielen, vielen anderen, die schon nicht mehr unter den Lebenden sind, gewirkt haben und einmal schauen: Da haben Menschen sich aufgemacht, so wie es Jesus sagt, und Frucht gebracht. Wenn das nicht Grund zur Dankbarkeit ist, auch durch den Bischof selber, der in der Nachfolge von Bischof Hermann Dingelstad heute Morgen diesen Gottesdienst gerne mit Ihnen feiert.

Jeder Mensch hat von sich aus eine Berufung, wie er sein Leben verwirklicht. Man könnte auch sagen: Jeder muss in seinem Leben den „Kick“ entdecken, der ihn zu einer eigenen Gestalt werden lässt. Aber das tun wir auch, indem wir es **gemeinsam** verwirklichen. Dann tragen wir zu einer Grundberufung der Kirche bei, die Wunden der Schöpfung zu heilen - ein wunderbares Wort, das ich von Franziskus übernommen habe. Dann fügt er in derselben Ansprache, aus dem ich dieses Zitat bekomme, hinzu: *„Was ist eigentlich der Stil Gottes?“* Ich weiß nicht, was

Ihnen dabei einfällt. Was sagt Er: „*Nähe, Mitgefühl, Zärtlichkeit*.“ Das ist der Stil Gottes, und der wird in der Bischof-Hermann-Stiftung realisiert. Das ist die Frucht, und dafür danken wir, dass Sie den Stil Gottes zu leben versuchen.

Freilich, und das wäre ein letzter Punkt, den ich auch ansprechen möchte, steckt dahinter durchaus eine Einladung oder eine auffordernde Einladung oder eine einladende Aufforderung, je nach dem, wie Sie es lesen und hören. Jesus spricht davon, „*dass er seine Jünger und Jüngerinnen zu seinen Freunden erwählt hat, sie also nicht als seine Knechte betrachtet, sondern ihnen alles mitteilt, was er selbst von Gott empfangen hat, nämlich: Alles zu geben für den anderen*“ (vgl. Joh 15,15-17). Vielleicht können Sie einmal darüber nachdenken: Könnte ich mir vorstellen, von Jesus als Freund angeredet zu werden? Oder ist mir das zu fromm, vielleicht auch zu intim, zu persönlich? Aber Sie wissen doch auch, wenn wir einem guten Menschen begegnen, der eine Bitte an uns heranträgt: Je gütiger dieser Mensch ist, je liebevoller, sympathischer, dann werden wir doch manchmal richtig weich und können ihm keine Bitte abschlagen. Wie ist es denn mit der Einladung Jesu: „*Ihr seid meine Freude, bleibt in mir*“ (ebd. 14,4). Können wir Ihm diese Bitte abschlagen?

Amen.